

Rüdiger Stutz

### **Tage der Jenaer Stadtgeschichte, 2009 bis 2011 (Konzeptpapier vom 17. Juli 2008)**

Vornehmlich in urbanen Zentren, die als Kultur-, Universitäts- oder Wissenschaftsstädte anzusprechen sind, bildeten sich in den letzten Jahren bürgerschaftliche Initiativkreise zur Vorbereitung von Tagen der Stadtgeschichte. Möglicherweise hängt dies mit dem wachsenden Bedürfnis von engagierten Bürgerinnen und Bürgern solcher Großstädte zusammen, durch eine Art stadtkulturelle „Selbstvergewisserung“ oder Identitätsbildung in der Öffentlichkeit vermittelnd und integrativ zu wirken.

Die Stadt Halle führt bereits seit dem Jahr 2000 „Tage der hallischen Stadtgeschichte“ durch. Gestützt auf die rührige Arbeit des Stadtarchivars und anderer an der Geschichte ihrer Heimatstadt interessierter Mitstreiter entstand eine feste Vortragsreihe, in deren Rahmen 2007 bereits der 8. Tag der hallischen Stadtgeschichte stattfand. Im Abstand von rund einem Jahr erscheinen Bände eines Jahrbuchs, in dem die „Forschungen zur hallischen Stadtgeschichte“ dokumentiert werden. Diese Jahrbücher stellen eine beachtliche editorische und wissenschaftliche Leistung dar und setzen selbstverständlich einen festen und sehr diszipliniert arbeitenden Kreis von Autoren und Herausgebern voraus. Auf dieser stabilen Grundlage konnte bereits 2006 im Mitteldeutschen Verlag eine neue, zweibändige „Geschichte der Stadt Halle“ erscheinen. Inwieweit dieser Kreis mit seinen Vorträgen und Publikationen die außerwissenschaftliche städtische Öffentlichkeit zu erreichen vermag, lässt sich schwer beurteilen.

In Stuttgart geht die Kulturverwaltung einen anderen Weg, der bürgernäher erscheint. Sie unterstützt das Engagement einer „Initiativgruppe Stadtgeschichte“, die am 6. Oktober 2007 zum zweiten Mal zu einem „Tag der Stadtgeschichte“ eingeladen hat. Diese ehrenamtliche „Arbeitsgemeinschaft Netzwerk Stuttgarter Stadtbezirke“ versucht vielfältige Aktionen in den Stadtbezirken der Landeshauptstadt auf eine breitere Basis zu stellen und miteinander zu koordinieren. Natürlich werden an diesen Tagen der Stadtgeschichte auch in Stuttgart Vorträge gehalten, aber es geht hier in erster Linie um eine öffentliche Diskussion der künftigen stadtgeschichtlichen Arbeitsschwerpunkte in den Ortsteilen und Stadtbezirken dieser Landeshauptstadt. Gewiss ein Erfolg versprechender Weg, die Verbundenheit der Bürgerinnen und Bürger mit ihrer Stadt zu festigen oder neudeutsch gesprochen, Stadtidentität zu stiften. Im Vergleich zu Halle orientiert sich diese Initiativgruppe stärker an lebensweltlich erfahrbaren oder kulturgeschichtlichen Rahmenthemen wie untergegangene

Industrien, Kriegsende und Nachkriegszeit, Schulgeschichte oder Migration in der Großstadt Stuttgart und ihrem Umland. Besonderes Augenmerk legen die Kulturpolitiker der Landeshauptstadt von Baden-Württemberg auf die Einbindung der jüngeren Generation in die Diskussion der jeweils ausgewählten stadtgeschichtlichen Themen. Neben dem Grundmotiv der Leiterin des Planungsstabes Stadtmuseum Stuttgart „Lebenserfahrung ist gelebte Geschichte“ erscheint ihr Credo bemerkenswert, man müsse erst einmal herausfinden, auf welche Weise sich junge Stuttgarter mit ihrer Stadt auseinandersetzen würden. Die Kulturverwaltung könne Jüngere natürlich nur mit modernen Medien und sehr persönlichen Angeboten ansprechen. Aber die Jugendlichen sollten vor allem selbst zu einer Ausstellung beitragen können, sie sollten ihre eigenen Geschichten von „ihrer Stadt“ erzählen oder ins Bild setzen.

Für eine mittelfristige Vorbereitung von „Tagen der Jenaer Stadtgeschichte“ drängen sich meines Erachtens zwei Aspekte des „Stuttgarter Weges“ auf: Erstens, von einer bürgerschaftlichen Basisinitiative auszugehen, die sich auf stadtgeschichtlich Interessierte in mehreren Stadtbezirken stützen kann und zweitens, den „Tag der Stadtgeschichte“ mit einem ‚Gespräch der Generationen‘ zu verbinden, um gerade junge Leute oder Familien für die Kultur und Geschichte ihrer Heimatstadt zu interessieren. Um möglichst breite Kreise der Bürgerinnen und Bürger anzusprechen, wäre zudem denkbar, an diesem Tag ein stadtgeschichtliches und -kulturelles Quiz zu veranstalten, zu dem jeder Stadtbezirk eine Kandidatin oder einen Kandidaten stellt. Den Preis stiftet der Oberbürgermeister von Jena.

Anregungen für das Jenaer Vorhaben vermittelt auch das Vorgehen in Darmstadt, das sich in der medialen Öffentlichkeit ebenfalls als „Wissenschaftsstadt“ präsentiert. Hier lädt die Darmstadt Marketing GmbH am „Tag der Stadtgeschichte“ zu Ausstellungen, Vorträgen und Filmen in der Innenstadt ein, wobei sie sich der Unterstützung zahlreicher Firmen und Geschäfte in der Citylage oder von Sponsoren sicher sein kann. Aufschlussreich ist vor allem, dass in Darmstadt dieser „Tag der Stadtgeschichte“ gemeinsam mit der Universitäts- und Landesbibliothek, dem Haus der Geschichte und der Stadtbibliothek vorbereitet und mit dem „Tag des offenen Denkmals“ verbunden wird. An diesem Tag stehen also nicht nur die Denkmäler der Stadt, sondern auch deren ‚Wissensspeicher‘ allen wissbegierigen Besuchern offen. Ein überzeugendes Konzept, weil es die Möglichkeit einräumt, nicht nur die – wie meist üblich – Ingenieur- und Naturwissenschaften einer breiteren Öffentlichkeit vorzustellen, sondern auch Disziplinen wie die Kulturwissenschaften, Geschichte und Philosophie. Eine

modifizierte Übertragung dieses Konzepts auf die Universitäts- und Wissenschaftsstadt Jena läge an sich nahe. Neben Vorträgen und Führungen im Haus der Geschichte, dem Stadtschloss und Stadtmuseum wurde im Rahmen des Darmstädter Tages der Stadtgeschichte 2007 auch unveröffentlichtes Filmmaterial im Film- und Videoclub Darmstadt e. V. gezeigt, was immer eine gute Resonanz unter den Bürgern und Besuchern der Stadt verspricht. Diese Idee könnte in Jena ebenfalls aufgegriffen werden, denkt man etwa an die jüngst vom Leiter des Universitätsarchivs erworbenen Filme, auf denen die Festumzüge aus Anlass der Jenaer Stadtjubiläen von 1936 und 1986 dokumentiert wurden.

### Tag der Jenaer Stadtgeschichte 2009

Jena im Umbruch: 1945 und 1989/90 aus generationengeschichtlicher Perspektive

Nur durch eine enge Zusammenarbeit mit verschiedenen wissenschaftlichen Forschungseinrichtungen und Archiven, vornehmlich an der Friedrich-Schiller-Universität und im mitteldeutschen Raum, wird es möglich sein, das Projekt einer neuen, komplexen Geschichte der Stadt Jena erfolgreich zu realisieren. Der 20. Jahrestag der „friedlichen Revolution“ im Jahr 2009 bietet einen willkommenen Anlass, um die Abstimmung zwischen der Universität und der Stadt Jena auf dem Feld der Stadtgeschichte zu verbessern bzw. zu vertiefen. So könnten auf diesem Stadtgeschichtstag Studierende Befunde oder Zwischenergebnisse ihrer Forschungsarbeiten über die politischen, wirtschaftlichen und sozialen Umbrüche von 1945 und 1989 in Jena einer breiteren Öffentlichkeit vorstellen und zugleich die lokalen Geschichtsvereine über ihre laufenden Projekte zu diesen Themen informieren, um die Vernetzung zwischen ihnen zu verstärken.

Eine engere Kooperation mit den Sozialwissenschaftlern und Historikern der Universität Jena würde nicht nur eine längerfristige Vorbereitung des Tages der Stadtgeschichte 2009 ermöglichen, sondern auch eine arbeitsteilige Bewältigung des vielfältigen Veranstaltungsangebotes zu diesem Jubiläum, um Doppelarbeit zu vermeiden. Die geschichtspolitische Vergegenwärtigung des Umbruches von 1989/90 im kommenden Herbst eröffnet jedenfalls auch der Jenaer Stadtgeschichte einen fruchtbaren Forschungsansatz. Denn sie legt einen Vergleich mit der „Stunde Null“ nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges nahe, d. h. die Gegenüberstellung von zwei tief greifenden Umwälzungen in der jüngsten Stadtgeschichte, mit denen die Einwohner der Stadt ganz unterschiedliche Erinnerungen und Erfahrungen verbinden. Im Rahmen eines Interviewprojektes könnten die Angehörigen

verschiedener Altersgruppen aus der Stadtregion Jena befragt werden, wie sie die „Zeitenwende“ von 1945 bzw. 1989 wahrgenommen haben. Auf diese Weise würde die Auseinandersetzung mit der neuesten Stadtgeschichte den Anstoß zu einem „Gespräch der Generationen“ vermitteln, in dem differente, ja gegensätzliche Generationenerfahrungen und lebensgeschichtliche Perspektiven der Öffentlichkeit vorgestellt werden.

### Tag der Jenaer Stadtgeschichte 2010

Stadtwachstum und Kommunalwirtschaft unter den Oberbürgermeistern Heinrich Singer, Theodor Fischer und Alexander Elsner, 1889 (1893) bis 1933

Das Vierteljahrhundert zwischen 1889 und dem Beginn des Ersten Weltkrieges nimmt eine Ausnahmestellung in der Jenaer Stadtentwicklung ein. Diesen Zeitabschnitt kennzeichnete ein rasantes Stadtwachstum, das mit der Erweiterung der Zeiss- und Schottwerke zu Großunternehmen der Carl-Zeiss-Stiftung korrespondierte. Die Zahl der Einwohner vervierfachte sich in diesem historisch kurzen Zeitraum auf 59.723 Bürgerinnen und Bürger. Die Nachfrage nach Wohnraum überstieg das Angebot um ein Vielfaches. Deshalb ließ Bürgermeister Heinrich Singer, der seit 1893 die Dienstbezeichnung „Oberbürgermeister“ führte, eine Stadtentwicklungskonzeption zur Erweiterung der altvorstädtischen Quartiere erarbeiten. Darüber hinaus leitete er eine nachholende Modernisierung der städtischen Infrastrukturen und kommunalen Wirtschaftsunternehmen ein. So wurden zu Beginn des 20. Jahrhunderts eine Straßenbahnlinie eröffnet und die Städtischen Elektrizitätswerke gegründet. Theodor Fischer förderte vor und nach dem Ersten Weltkrieg den genossenschaftlichen und privat finanzierten Siedlungsbau in der Stadt und die Eingemeindung von Ammerbach, Burgau, Löbstedt, Winzerla und Zwätzen im Jahre 1921. Mit dem Namen des Bauingenieurs Alexander Elsner verbinden sich wiederum die Eindämmung der jährlichen Überschwemmungsgefahr durch die Regulierung des Flusslaufes und der Bau einer zweiten modernen Saalebrücke, um den Zugang zum Kernbergviertel und zu den Sportstätten auf der Rasenmühleninsel zu erleichtern.

Zugleich sollen die markanten Persönlichkeiten und planvollen Modernisierungsleistungen dieser drei Oberbürgermeister nachdrücklicher in der Öffentlichkeit bekannt gemacht werden. Damit verbindet sich auch das Anliegen, durch Kooperation mit interessierten Laien, lokalen Geschichtsvereinen und Fachwissenschaftlern die biographischen und stadthistorischen Vorarbeiten für ein Lexikon zur Geschichte der Stadt Jena aufeinander abzustimmen und zu

bündeln. Gerade in der Erschließung und Auswertung von Quellen zur Stadtverwaltungs- und Kommunalwirtschaftsgeschichte Jenas stehen wir noch ganz am Anfang.

### Tag der Jenaer Stadtgeschichte 2011

Die Jenaer Stadtjubiläen von 1936 und 1986: Ein Vergleich aus kulturhistorischer Perspektive

Folgt man dem Kalendarium der Jenaer Stadtjubiläen im 20. Jahrhundert, könnte die Stadt eigentlich im Jahre 2011 eine 775-Jahrfeier begehen, sollte davon aber aus guten Gründen ablassen. Denn die bauhistorische und mediävistische Forschung zur Geschichte der Stadt Jena stimmt heute darin überein, dass die Verleihung des Stadtrechts nicht auf das Jahr 1236 datiert werden kann. Überlieferte Schriftquellen, interdisziplinäre Schlussfolgerungen aus der Auswertung anderer historischer Zeugnisse und besitzrechtliche Kontextbelege sprechen lediglich dafür, dass für das erste Drittel des 13. Jahrhunderts der Wandel von einer Marktsiedlung zur Stadt angenommen werden kann. Sicher ist nur, dass der Stadtentstehungsprozess von Jena in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts seinen Abschluss fand. Jedenfalls stellt die prekäre Quellenüberlieferung zur frühen Jenaer Stadtentwicklung alles andere als eine fundierte stadtgeschichtliche Basis dar, um auf ihr erneut die Durchführung einer Festwoche mit einem abschließenden Umzug durch die Innenstadt zu gründen. Das war natürlich auch 1936 und 1986 nicht der Fall gewesen. Vielmehr handelte es sich bei den 700- bzw. 750-Jahrfeiern der Stadt Jena um politisch gewollte Festakte, die vom Oberbürgermeister und Kreisleiter der NSDAP Jena-Stadtroda bzw. von der Bezirksleitung der SED Gera angeordnet worden waren. Daher spiegelten diese beiden Stadtjubiläen in erster Linie aktuell-politische Herrschaftsinteressen der NS-Zeit bzw. im Vorfeld der zum Staatsakt erhobenen 750-Jahrfeier (Ost-) Berlins im Jahre 1987 wider, jedenfalls keine ernsthaften und stetigen Bemühungen zur Aufarbeitung der Jenaer Stadtgeschichte. Angesichts dieser Vorgeschichte und ihrer ungebrochenen Präsenz in der Erinnerung der älteren Bürgerinnen und Bürger sollte die Stadt Jena gründlich erwägen, ob und in welcher Form sie eine 775-Jahrfeier begehen will.

Zugleich böten die beiden erwähnten Fest- und Jubelwochen von 1936 und 1986 eine große Chance, den Tag der Stadtgeschichte 2011 als ein öffentliches Forum zu nutzen, um über die politischen Hintergründe und kollektiven Wahrnehmungsmuster von Stadtjubiläen im 20. Jahrhundert zu diskutieren. Anzustreben wären Themen wie „Stadtfeiern im Jahrhundert der Extreme“ oder „Städtische Öffentlichkeit und kommunale Selbstinszenierungen in zwei deutschen Diktaturen“, um auf diese Weise einen systematischen Vergleich zwischen 1936

und 1986 anzustreben. Dabei würde es zu kurz greifen, nur die normierten Zuschreibungen „von oben“ aufarbeiten zu wollen. Vor allem sollte der historische Blick auf die lokalen „Gedächtnisse“ und die kommunale Imagepolitik in führer- bzw. parteistaatlichen Herrschaftsstrukturen geschärft werden. Zu zeigen wäre gerade das, was in den offiziellen Festveranstaltungen keine Erwähnung fand, aber in der bürgerschaftlichen Wahrnehmung dieser Inszenierungen lebendig geblieben ist.

Auf dem Tag der Stadtgeschichte 2011 könnte der Öffentlichkeit das neu erarbeitete Lexikon zur Geschichte der Stadt Jena vorgestellt werden.